

Der kluge Mann baut vor!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der kluge Mann baut vor!

de, wo er immer wieder feststellte, daß in einfachen Dorfgasthäusern bessere Betten standen als in seinem Heim in Dresden. Dann konnte er wohl fragen:

«Herr Wirt, was kostet das Bett, in welchem ich so tadellos geschlafen habe? Lassen Sie es mir einpacken, stellen Sie mir Rechnung, und schicken Sie es mir nach Dresden!»

Als er nach Weimar übersiedelte, ließ er die Betten dorthin schicken. Bloß: Sobald er sich zu Hause, vollgestopft mit Fressalien, ins Bauernbett warf, schlief er so schlecht wie eh und je. «Ist auch nichts wert, fort damit auf den Estrich», pflegte er zu schimpfen, und so kommt es denn, daß Gutzkow seinen Erben eine ganze Anzahl Betten hinterlassen hat.

«Hab' ein blaues Himmelbett, darin träumt es sich so nett ...» heißt es im Repertoire des lehárfreundlichen Tenors. Nun, mit dem Träumen war das so eine Sache. Der Humanist Erasmus von Rotterdam (1467–1536) gibt eine deprimierende Schilderung vom Betrieb in deutschen Gasthäusern des 16. Jahr-

hunderts: «Dann wird jedem sein Nest gezeigt, und das ist weiter nichts als ein Bett. Die Leintücher sind vielleicht vor sechs Monaten zuletzt gewechselt worden.» Und ein Möbelfachmann meint, man gehe nach den vielfachen und offenerherzigen Klagen einstiger Dichter kaum irre, wenn man im «Himmel» über dem Bett zunächst einen Schutz gegen etwaiges von der Decke herabfallendes Ungeziefer sehe. Jedenfalls muß es manchem so ergangen sein, wie später dem «Onkel Fritze mit der spitzen Zipfelmütze» mit den Maikäfern, von dem es in Buschs «Max und Moritz» heißt: «Doch die Käfer kratze kratze kommen schnell aus der Matratze, und den Onkel voller Grausen sieht man aus dem Bette sausen.»

Vom Wädenswiler Original Paneter-Buume zirkuliert eine berühmte Geschichte: Baumann wollte irgendwo in der Innerschweiz übernachten, mußte aber im Gasthaus mit einem fremden Fuhrmann ein zweischläufiges Bett teilen, weil kein weiteres Zimmer frei war. Gemütlich legte er sich aufs Ohr, begann aber plötzlich zu rumoren und zu fluchen und sich zu kratzen.

«Was isch los?» fragte der Fuhrmann.

«Die tunders Hagle, diä frässed eim fascht!»

«Was dänn?»

«Ebe, d Flöh, woni han. Ihr wüssed mer au nüd es Mittel degäge?»

Da fuhr der Fuhrmann wie der Blitz aus der Klappe. «Bi somene Suuniggel ine schlof ich nüd», wettete er und verschwand. Baumann aber lachte ins Fäustchen und schlief herrlich im breiten Bett, das ihm dank der gelungenen List ganz zur Verfügung stand.

Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf, heißt es. Hector Berlioz träumte einst ein Thema, erwachte, überlegte sich, was daraus werden könnte, dachte an den Zeit- und Energieaufwand, der ihm aus der Schaffung einer neuen Symphonie erwachsen würde, an die Druck- und Aufführungskosten, an die Schulden, in denen er ohnehin steckte. Also blieb er liegen, schlief wieder ein, und am Morgen erinnerte er sich des Themas nicht mehr.

Strawinsky aber sah einst im Traum

eine Zigeunerin am Straßenrand, die ihrem Kinde auf der Geige immer das gleiche Thema vorspielte. Beim Erwachen notierte er die Melodie, und später verwendete er sie in seinem «Petit Concert».

Rossini wiederum komponierte oft im Bett. Die Oper «Wilhelm Tell» hat er angeblich größtenteils in der Klappe geschrieben. Das ist immer noch weniger verwirrend als das, was der Komponist über die Entstehung seines Vorspiels zu Graf Ory schreibt: «Dieses Vorspiel habe ich beim Fischfang mit den Füßen im Wasser in Gesellschaft des Herrn Aguado geschrieben, während dieser mir einen Vortrag über die spanischen Finanzverhältnisse hielt.»

Oscar Wilde sagte: «Immer, wenn mir meine schlechten Eigenschaften einfallen, gehe ich zu Bett.» Und Monique Humbert meinte: «Wenn das Leben seine schlimmsten Püffe ausgeteilt hat und man glaubt, es könne nicht mehr weitergehen, begibt man sich am besten still ins Bett, wo Sehnsucht, Enttäuschung und Traurigkeit schließlich im gleichen, tiefen Schlaf verebben.»